

Zum Konzert des Melton Tuba Quartetts in Gauting am 14. Juli 2012

Nach(t)kritik von Reinhard Palmer, 15.07.2012

Melton Tuba Quartett: Elephant Walk

Ensembles, die seit 25 Jahren in unveränderter Besetzung zusammenarbeiten und ein solches Niveau in der Beherrschung der Instrumente sowie im Zusammenspiel erreicht haben, genießen in der Regel einen herausragenden Status. Dass es beim Melton Tuba Quartett etwas bescheidener zugeht, liegt in erster Linie am Instrument, dem doch eher – wie so oft zu Unrecht ein zweifelhafter Ruhm vorausseilt. Ein anderer Grund dafür ist sicher auch, dass die vier sonst in Sinfonieorchestern tätigen Tubisten die Sache mit Humor angehen und sich mit Musik und Moderation gerne im unterhaltsamen Genre ergehen. Dem Publikum im bosco gefiel es außerordentlich.

Vor nicht allzu langer Zeit war es sicherlich absolut notwendig, um mit einer derart exotischen Besetzung im Konzertbetrieb zu bestehen. (Denken wir da nur an das Ensemble Blechschaden, das drei Jahre älter ist.) Heute sind ungewöhnliche Besetzungen nicht nur Publikumsmagnete, sondern auch für zeitgenössische Komponisten überaus interessant, erst recht, wenn es für die jeweilige Formation keine ältere Originalliteratur gibt. 1835 erfunden, ist die Tuba nun einmal das jüngste gängige Instrument. Und obwohl es im Orchester ein Schattendasein führt, wäre die Musikentwicklung von Wagner über Bruckner bis in die Neue Musik ohne Tuba doch recht mager ausgefallen.

Ulrich Haas ist Mitglied der Duisburger Philharmoniker, Jörg Wachsmuth der Dresdner Philharmonie (Solotubist), Hartmut Müller des Wuppertaler Sinfonieorchesters und Heiko Triebener der Bamberger Symphoniker. Das Zusammenspiel im Quartett ist in gewisser Weise ein Ausbruch aus der Anonymität an die vorderste Front und in die Welt der feinen Klänge. Jedenfalls wenn es um die ernste Musik geht. Und es ist schon ein tiefgründiges Klangerlebnis, etwa „Eine kleine Nachtmusik“ Mozarts in dieser farbsatten Substanzfülle zu hören. Weich und rund formten die vier Musiker die „Träumerei“ von Schumann.

Klein, filigran und zierlich sind natürlich keine Eigenschaften eines Tuba-Quartetts. Doch es erstaunte nicht wenig, mit welcher spritzigen Leichtigkeit Rossinis Arie des Figaro aus dem „Barbier von Sevilla“ tänzelte, oder der rasende, federnde Ritt der Ouvertüre zu „Wilhelm Tell“ in der ersten Zugabe mitriss. „Auch der Tubist muss Sechzehntel können, manchmal mehrere hintereinander“, kommentierte Triebener. Die komödiantische Bühnenchoreographie in der „2. Ungarischen Rhapsodie“ von Liszt drängte sich etwas in den Vordergrund, dennoch offenbarte sich hier ein reich nuanciertes Spiel mit einer gewissen improvisatorischen Freiheit, die der Gattung zweifelsohne nicht zuwiderlief.

Die neuen Werke, die zum Teil explizit für das Melton Tuba Quartett komponiert wurden, gehörten nicht gerade zur Neuen Musik, doch zeichneten sie sich dadurch aus, dass die reichhaltigen Qualitäten dieser Besetzung großzügiger genutzt wurden. Etwa von John Stevens in „Benediction“ und „Power“, oder auch von Richard Roblee im „4-Tuba-Blues“ – dem Jazz deutlich näher als der ernsten Musik. Mit fülligen harmonischen Mixturen fanden sich diese Stücke neben Mancinis „Elephant Walk“, John Philip Sousas „Washington Post March“, dem brasilianischen „Tico Tico“ oder Jacob Gades „Tango Jalousie“ in bester, teils grooviger Gesellschaft. Zum Abschied gab das Melton Tuba Quartett noch einmal eine Kostprobe der feinsinnigen Klanggestaltung in homogenem Mix und des enormen Tonraumes: „What a wonderful world“ von Louis Armstrong.